
WIE REICH SIND WIR WIRKLICH?

Rezension von: Hans Diefenbacher, Susanne Habicht-Erenler, Wachstum und Wohlstand, Neuere Konzepte zur Erfassung von Sozial- und Umweltverträglichkeit, Metropolis-Verlag, Marburg 1991, 144 Seiten, DM 22,-.

Die Kritik an den verschiedenen Größen der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) als Wohlstandsmaß ist alles andere als neu. Nachdem zu diesem Thema zunächst die ersten Häretiker der ökonomischen Disziplin auf den Plan getreten waren, die nach einer längeren Phase der Auseinandersetzung und/oder Verdrängung als etablierte („alternative“) Klassiker in die ökonomische Disziplin integriert wurden, ereignet sich nun ähnliches mit den Theoretikern alternativer Wohlfahrtsmaße. Dabei stehen die Chancen dieser zweiten Gruppe der „alternativen VGR-Theoretiker“ wesentlich besser, da sie den Rahmen der VGR und damit des zentralen Rechengerüsts der Makroökonomie nicht verlassen.

Die enge Verknüpfung von VGR und Makroökonomie geht darauf zurück, daß die VGR eigentliche Folge des Entstehens einer neuen Theorie – des Keynesianismus bzw. der Makroökonomie – war. Einem Neoklassiker wäre es nicht in den Sinn gekommen, ein Bilanzsystem von Einkommen und Ausgaben zur empirischen Abbildung theoretischer Vorgänge zu konstruieren. Dieser Einkommenskreislauf der VGR ist eine genuin makroökonomische „Erfindung“¹. Beim Einbau der Umwelt in die VGR läuft die Entwicklung nicht nur auf der abstrakt theoretischen Ebene, um danach in der VGR ihren Niederschlag zu finden. Es geht vielmehr um den Einbau des „ökologi-

schen Paradigmas“ in Theorie und VGR. Auf ein Schlagwort zusammengefaßt, läßt sich dieser mit „Sustainability“ beschreiben, am besten zu übersetzen mit „Tragfähigkeit“. Aus ökologischer Sicht gibt es Grenzen für die Belastungsfähigkeit von Ökosystemen, deren Überschreiten mehr oder minder massive negative Folgen für den Menschen hat und somit wieder wohlstandswirksam wird.

Die beiden großen Problembereiche der „Ökologischen VGR“ werden bei dieser sehr einfachen Skizzierung sofort sichtbar, nämlich die fundamentalen Fragen:

- Wo liegen die Belastungsgrenzen?
- Wie „teuer“ ist das Überschreiten der Grenzen?

Im ersten Punkt geht es um eine vom Ökonomen offensichtlich nicht zu beantwortende Frage, im zweiten Punkt geht es um das eigentliche Thema, nämlich die Harmonisierung von Ökologie (Umweltschäden) und Ökonomie (Kosten in Geldeinheiten).

Der vorliegende Sammelband wird von zwei Klassikern der Ökologischen VGR eingeleitet, nämlich einem Beitrag zum Defensivkosten-Ansatz von seinem Erfinder Christian Leipert und einem Beitrag von Carsten Stahmer, der im Auftrag der UNO an einer Neukonzeption des Systems of National Accounts (SNA) unter Einbeziehung ökologischer Aspekte arbeitet.

Beide Ansätze haben als explizites Ziel eine Bereinigung des BIP, im ersten Fall um die defensiven Kosten und somit zur Berechnung eines echten Wohlstandsmaßes, im zweiten Fall um die „Wertminderung des natürlichen Kapitals“ (Seite 48) und somit zur Berechnung des Ökosozialproduktes (= „sustainable income“).

Der Defensivkosten-Ansatz ist unweigerlich mit einem gewissen Maß an Willkürlichkeit verbunden, welche Ausgaben (noch) in diese Kategorie hineinzurechnen sind und somit lediglich Schäden verhindern oder nachträglich reparieren und nicht die Wohlfahrt erhöhen. Leipert ist zuzu-

stimmen, daß seine Methode im Umweltbereich, in dem nur Folgekosten und Kosten zur Verminderung von Umweltbelastungen berücksichtigt werden, das tatsächliche Schadensausmaß eher unterschätzt.

Die unter diese Kategorie „umweltbezogene Kostenbelastung“ subsumierten Ausgaben erreichen daher auch für die BRD nach Leipert 1988 lediglich 57,7 Milliarden DM (zu konstanten Preisen, welchen Jahres ist allerdings nicht klar) und damit 3,4 Prozent des BSP.

Zu den insgesamt von Leipert als defensiv eingestuften Ausgaben von 196,3 Milliarden DM bzw. 11,6 Prozent ergibt sich daher noch eine große Spanne, die vor allem defensive Gesundheitsausgaben bzw. defensive Verkehrsausgaben beinhaltet.

Das zentrale Problem des Defensivkosten-Ansatzes liegt im völligen Fehlen eines Referenzsystems mit dem das aktuelle System verglichen werden soll, z. B. im Verkehrsbereich. Für die klare Erfassung von echten Defensivkosten wäre das aber unverzichtbar.

Der Beitrag des „Praktikers“ Stahmer stellte den zentralen Teil des vorliegenden Buches dar und zeigt klar, in welche Richtung ein Großteil der Forschung in der ökologischen VGR gehen wird.

Das Ziel ist – wie bereits erwähnt – die Ableitung eines Ökosozialproduktes. Dieses soll sich ergeben, wenn man vom Nettosozialprodukt (BSP minus Abschreibungen) folgende Umweltkosten abzieht (vgl. Seite 48):

- quantitative Verminderung des „Naturkapitals“
- qualitative Verschlechterung der Umweltmedien Boden, Luft und Wasser.

Um die Integration in die VGR zu leisten, muß alles in Geld bewertet werden.

Die beiden Wege zur empirischen Implementierung dieses Konzeptes liegen für Stahmer in einem Ausbau des von ihm mitentwickelten „Umwelt-Satellitensystems“ zur VGR und der

Erfassung der Umweltbelastung der einzelnen Produktionsaktivitäten, geknüpft an die Input-Output-Tabelle.

Die restlichen Beiträge des Buches zeichnen sich dadurch aus, daß sie in eine der beiden Kategorien „Berechnung der Nettowohlfahrt“ oder „Umweltwirkung der wirtschaftlichen Aktivität“ einordenbar sind.

Die Ansätze von Umweltindikatoren – die Beiträge von Cobb, Diefenbacher und Verbruggen/Opschoor, die von der Methode der Sozialindikatoren inspiriert sind, wären der ersten Kategorie zuzurechnen. Das bedeutet z. B. für den Umweltbereich, daß nicht so sehr eine genaue Schätzung der ökologischen Effekte der Produktion, sondern die *Kostenschätzung* im Vordergrund steht. Das Hauptgewicht beim „Index of Sustainable Economic Welfare“ (ISEW) liegt außerdem eher in anderen Indikatoren der Sozialverträglichkeit, z. B. der Einkommensverteilung.

Die beiden letzten Beiträge von Rubik und Braunschweig versuchen demgegenüber eher die Umweltwirkung von Produktionsaktivitäten zu erfassen. Dabei erscheint vor allem das Konzept der Produktlinienanalyse von Rubik – dessen Methodik sich an die Ökobilanzen anlehnt – als ein vielversprechender Ansatz für die künftige Forschung.

Der Leser wird bemerkt haben, daß die Beantwortung der eingangs – als Verlockung – gestellten Frage „Wie reich sind wir wirklich?“ bis jetzt nicht eingelöst wurde.

Das vorliegende Buch zeigt auch viel eher, was man tun könnte, um im Rahmen der ökonomischen Disziplin und innerhalb der VGR an diese Frage herangehen zu können.

Kurt Kratena

Anmerkung

- 1 Vgl. dazu: Bhaduri, A., *Microfoundations of Macroeconomic Theory*, in: Ökonomie und Gesellschaft, Jahrbuch 6: Die Aktualität Keynesianischer Analysen, Campus-Verlag, Frankfurt/N. Y., 1988